

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags. Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis: vierteljährlich 2 Mk. 20 Pf. für Homburg 30 Pf. Bringerlohn pro Quartal — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 Mk. 17 Pf. Wochenabonnement 20 Pf.

Kreiszeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Inserionsgebühren: 15 Pfg. für die vierpaltige Zeile oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pfg. Im Restameil die Zeile 30 Pfg.
Anzeigen werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig ersehen.
Redaktion und Expedition Postfach 73.
Telephon 414.

England gegen seine eigenen Interessen.

In einer Extraausgabe von gestern abend bringt die „Frankf. Zig.“ eine Rede des früheren englischen Ministers John Burns, gehalten am 14. August in der Albert Hall in London, worin dieser seinen Wählern und politischen Freunden Rechenschaft gibt über seine Stellung zu der Politik Sir Edward Greys. Die in der Rede zutage tretenden Ansichten dieses weitblickenden Staatsmannes werden in der ganzen Welt großes Aufsehen erregen und auch der politischen Angelegenheit wird die Auslassungen dieses früheren englischen Ministers verstehen und zu würdigen wissen. Er führte u. a. etwa Folgendes aus:

Ich sah mich gezwungen, aus einem Kabinett auszutreten, das weit entfernt ist, der Kultur zu dienen, sondern sich in ein Abenteuer stürzt, das zur Stärkung unserer natürlichen Feinde und zur Zerküftung unserer inneren wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse führen kann und führen muß. Unsere natürliche Aufgabe wäre die Durchführung einer strikten Neutralität gewesen, um unserer selbst willen, nicht Deutschland zu Liebe. Nur die Neutralität wäre imstande gewesen, unser Land wirtschaftlich zu heben und aus der Wirrnisse Vorteile zu ziehen. Englands Größe offenbart sich im Frieden, Englands Schwäche zeigt sich im Kriege. Wir werden niemals in der Lage sein, ohne fremde Hilfe irgendwelchen Einfluß in der europäischen und außereuropäischen Politik durchzusetzen, wir sind es früher auch nicht gewesen. Wir vernichteten Napoleons Flotte bei Trafalgar und wenige Tage darauf schlug Napoleon seinen großen Sieg bei Austerlitz und warf ganz Europa auf die Knie. Was bedeutet die Niederlage Napoleons zur See gegen seine beispiellosen Erfolge auf dem Lande? Wir versetzten ihm dadurch nur einen winzigen Nadelstich und er schlug ungehindert dieser Niederlage ganz Europa nieder und der Handel Frankreichs und seiner Verbündeten im vorigen Jahrhundert nahm einen ungeheuren Aufschwung. Die Augen der Welt waren von London nach Paris gerichtet. Die von Napoleon aus Feindschaft gegen uns gerichtete Kontinentalperre führte zum Niederbruch des englischen Handels.

Im Jahre 1870/71 blieben wir neutral, und welche ungeheuren Vorteile hatten wir von der Neutralität! Wir erhielten uns den Handel mit Deutschland und mit Frankreich. Beide Staaten waren während der Kriegszeit gut zahlende Abnehmer. Die französische Entwicklung der Industrie und des Handels hatte ihren Höhepunkt zur Zeit der Pariser Weltausstellung im Jahre 1867 erreicht. Damals drohte ein Konkurrenzkampf zwischen Frankreich und England auf Leben und Tod. Das bewiesen auch die englischen Ausstellungen in demselben Jahre, die nicht entfernt so gewaltig waren wie die damaligen französischen Ausstellungen — ja, der Markt der Welt schien damals Paris

zu werden. Das änderte sich mit 70/71. Frankreichs Kräfte wurden während des Krieges gebunden und lagen mehrere Jahre danieder und in dieser Zeit konnte England seinen Konkurrenten so weit überflügeln, daß es auf viele Jahre hinaus die französische Konkurrenz überhaupt nicht mehr zu fürchten brauchte.

Ebenso war es mit Deutschland. Nicht nur, daß die deutsche Entwicklung während des Krieges stilllag und so an einen Konkurrenzkampf mit England nicht denken konnte, war Deutschland jahrelang auf englische Erzeugnisse angewiesen, die es früher zum großen Teile aus Frankreich bezog. Wir hätten uns also im Falle der Neutralität beide Staaten als Abnehmer unserer Erzeugnisse erhalten. Der Krieg mit Kontinentalstaaten ist für England ein ganz unmögliches Ding. Die englische Industrie, sei es Textil- oder Maschinenindustrie, ist auf den Kontinental-Export angewiesen, kann ohne ihn überhaupt nicht existieren, da England selbst nicht ein Viertel von den industriellen Erzeugnissen abnehmen kann, die es produziert.

England hat seine Karte auf den französisch-russischen Sieg gesetzt. Wie aber, wenn Englands Truppen gemeinsam mit den Franzosen geschlagen werden? Wenn die Kunde von Englands Niederlage und Schwäche hinausdringt in die Kolonien, die fast nichts mehr gemeinsam haben mit dem Mutterlande, die vielleicht nur auf eine Gelegenheit warten, um vom Mutterlande abzufallen? Wie, wenn Frankreich nicht siegt? Ungeheure Werte gehen dann verloren, und der Verlust an Einfluß auf die kontinentale Politik ist nie wieder, auch in Jahrhunderten nicht, einzuholen, denn dann würde Deutschlands Einfluß in Verbindung mit seinem österreichischen Bundesgenossen so ungeheuer wachsen, daß es sich mit keiner Macht der Erde auf irgendwelche Vorhaltungen über den Bau seiner Flotte einlassen würde. Deutschlands Industrie ist stark und wird sich auch durch einen verlorenen Krieg nicht schwächen lassen. Ein so kräftiges, seines Wertes vollbewußtes Volk wie das deutsche ist nicht in die Fesseln zu legen, die man ihm schmieden will. Mit beispiellosem Opfermut — und wenn der ärmste Tagelöhner seinen letzten Pfennig aus der Tasche hervorzuholen müßte, — wird man, wenn wir Deutschlands Flotte zerstörten, eine Flotte doppelt und dreifach so groß wieder errichten, so wie im Jahre 1808 der Freiherr vom Stein das Volkstheuer zur Zwangung seines Unzerdrückers Napoleon aus dem Boden stampfte. Wie man sich damals den letzten Bissen vom Munde abdarbte fürs Vaterland, für die große Idee der Befreiung, so wird dieses Volk, durch eine Niederlage zur äußersten Machtanstrengung aufgerrüttelt, nicht eher ruhen und nicht eher

rasten, als bis es in einem Vernichtungskampf gegen England siegen wird. Wo die nationale Einheit so gewaltig und so unzweifelhaft da steht, da bietet die Vollendung auch der wagemutigsten Ideen keine Schwierigkeiten. Man wird sich bis aufs letzte zum Kampf gegen England einsehen.

Was erreichen wir nun durch eine deutsche Niederlage? Im gleichen Augenblick wird die russische Macht größer, und Frankreich, — nachdem seinem Raueempfinden gegen Deutschland Genüge geschehen — wird in England den Mohnen sehen, der seine Schuldigkeit getan hat und nun gehen kann. Die Freundschaft mit Frankreich ist zu flüchtig, um in die Tiefe zu dringen. Frankreich hat sich nur mit uns verbunden, um Deutschland zu vernichten. Es wird sich keinen Augenblick scheuen, mit uns einen harten wirtschaftlichen Kampf aufzunehmen, wenn es unsere Freundschaft nicht mehr braucht, und wir sehen uns vielleicht in einigen Jahren gezwungen, gegen Frankreich aus denselben Gründen vorzugehen, wie jetzt gegen Deutschland — und zwar aus brutalem Konkurrenzkampf.

Vergessen wir auch folgendes nicht: Kaiser Wilhelm verkündete bei seinem Einzuge in Tanger, er käme als Freund der Mohammedaner — 250 Millionen Mohammedaner in allen Gebieten des Islams haben an diese Freundschaft geglaubt. Dieser Glaube wurde beeinträchtigt durch den Krieg Italiens gegen die Türkei, den der Kaiser im Interesse seines italienischen Bundesgenossen nicht hinderte. Die jetzige Kriegslage drängt die Türken an die Seite Deutschlands. Wenn wir im Orient einigen Einfluß besitzen haben, so ist dieser jetzt vernichtet, und mit dieser Vernichtung hängt unsere Herrschaft über viele, viele Millionen Mohammedaner zusammen, die sich wie ein vernichtender Orkan erheben werden, wenn der Sultan zum heiligen Kriege ruft, denn Konstantinopel ist ein Heiligtum der Mohammedaner, hier thront der Nachfolger Mohammeds. 250 Millionen Mohammedaner zittern für deutsche Siege und werden ihre Ketten wie Kinderpielseng abschütteln, wenn Deutschland siegt. In englischen Dominions wohnen über 100 Millionen Mohammedaner. Die Fahne Mohammeds wird vorangetragen werden, wenn die Flammen des Aufsturus in Indien hochschlagen. Man wird den heiligen Teppich aus der Kaaba holen und ihn vorantragen, wenn ein zweiter Mahdi erstände und über die Leichen der in Khartum stehenden englischen Truppen die Idee der Erweckung des Volkes Mohammeds nach Ägypten trägt.

England spielt das Spiel mit seiner Existenz. Und dieses Spiel ruhig anzusehen, ohne auf die möglichen Folgen hinzuweisen, hieße zum Verräter an der englischen Nation werden.

Um hohen Preis.

Roman von Fred M. White.

25] „Sie spielen wohl auf die fünffach geknotete Seidenschnur an?“ fragte Wilfried.

„Was wissen Sie davon?“ fragte Russell maßlos erstaunt.

„Sie vergessen, daß auch ich im Malayischen Archipel weilte,“ erwiderte Mercer; „scheiden auch den tragischen Vorfall mit dem weißen Mann vergessen zu haben, den ich Ihnen vorhin schilderte. Außerdem weilte ich gerade bei Flower, als er die gefährliche Warnung mittels eingeschriebenen Briefes erhielt, der aus Borneo kam.“

„Steigen wir ein,“ sagte Russell. „Während der Fahrt können Sie mir alles andere erzählen.“

15.

Die beiden Freunde fanden ein Abteil für sich allein und wußten, daß sie bis zu ihrer Ankunft in London von niemandem gestört würden. So konnte denn Wilfried der Aufforderung seines Freundes entsprechend in aller Ruhe und Ausführlichkeit die Vorgänge schildern, die er während seines Aufenthaltes in Maldon Grange teils miterlebt, teils beobachtet hatte. Als er auf die Seidenschnur mit den fünf Knoten zu sprechen kam, fragte Russell: „War die Schnur wirklich fünfmal geknotet? Haben Sie sich nicht geirrt?“

„Ich habe Sie selbst in der Hand gehalten und wenn Sie die letzten drei oder vier Tage in Castlebridge verbrachten, so muß ich Ihnen gestehen, daß Sie Ihre Zeit nicht genügend ausgenützt haben, sonst wüßten Sie, daß man einen Nordanschlag auf Flower unternommen hat und er heute ein toter Mann wäre, wenn ich nicht gewesen wäre. Ja, noch mehr, bis zur jüngsten Nacht waren die geheimnisvollen zwei Individuen, von denen ich Ihnen gesprochen, Mitglieder von Gordons Zirkusgesellschaft!“

„Hören Sie auf!“ rief Russell aus. „Sie gehen zu weit. Wenn Sie mich in Erstaunen setzen wollten, so ist Ihnen das mehr als gelungen.“

Der Zug langte in London an, noch bevor Wilfried mit seiner Erzählung zu Ende war. Russells Heiterkeit

war verschwunden, seine Miene drückte tiefen Ernst aus. Sie warteten in ihrem Abteil, bis sämtliche Reisenden den Zug verlassen hatten; dann taten sie ein Gleiches und Russell rief die nächste Kutsche an.

„Wir fahren jetzt nach meiner Wohnung,“ sagte er, als man erstiegen war, „wo Sie einen Gesellschaftsanzug von mir anlegen werden, der Ihnen wie angezogen sitzen dürfte, da wir so ziemlich von gleichem Wuchs sind. Wenn Sie dann noch Ihren Wintertod nehmen, so wird niemand etwas merken. Darauf werden wir für ein paar Stunden ausgehen.“

„Ist es nicht schon zu spät, um ein Vergnügungstotal aufzusuchen?“ fragte Wilfried.

„Es wäre allerdings zu spät, wenn es sich um einen gewöhnlichen Ort handeln würde,“ erklärte ihm sein Freund. „Es ist indessen von einem ganz ungewöhnlichen Anlaß die Rede, — von einem mit einem Kostümball verbundenen Souper, das die Eigentümer des neuen Königs-Theaters anlässlich der Eröffnung ihres Unternehmens veranstalten. Es wird ein jeder zugegen sein, der nur irgend was in Betracht kommt, zum mindesten zweitausend Menschen, und zwar ausschließlich geladene Gäste, unter die wir uns vermengen werden. Es wird Sie interessieren zu hören, daß auch Samuel Flower und Wif Galloway geladen sind. Das alles indessen nur nebenbei, denn ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß mich Ihre Mitteilungen ernstlich beunruhigen. Ich wußte, daß Flower viele Feinde habe, wußte auch, daß ihn deren Rache früher oder später ereilen würde, doch ich hoffte, daß die Zeit noch nicht gekommen wäre. Sie sehen, ich spreche aufrichtig. Für mich ist es von Wichtigkeit, daß er noch lange genug auf diesen Planeten verweile, um mir die Möglichkeit zu bieten, ihm mein Geld abzunehmen. Wir haben somit allen Grund, um Flower gegenwärtig zu beschützen. Es freut mich daher, daß ich Ihnen begegnet bin, Mercer, ebenso daß Sie sich gerade in Oldborough niedergelassen haben. Es scheint eine Art Vorzeichen in diesen Dingen zu bestehen.“

Wilfried lächelte gezwungen. Nur selten sprach Russell in diesem Tone. Schweigend fuhren sie dahin, bis sie an Ort und Stelle angelangt waren, wo sie ein paar Bissen zu sich nahmen, bevor Wilfried in einen Anzug von Russell

schlüpfte, der ihm tatsächlich tadellos paßte. Da inzwischen die Zeit vorgehritten war, machten sie sich zu Fuß auf den Weg, denn die Entfernung war nur kurz. Sie erreichten das Theater, das von einer negierigen Menge umlagert war und vor dem sich eine lange Reihe von Fuhrwerken aller Art stante, während sich ein endlos scheinender Strom elegant gekleideter Gäste ins Vestibül ergoß. Man kam nur langsam weiter und Wilfried ließ sich widerstandslos von der Strömung tragen, bis die große Treppe erreicht war. Diese Treppe wurde von den geladenen Gästen benutzt; für die Zuschauer, die den eigentlichen Theatersaal füllten, war ein provisorischer Zugang angelegt worden. Wilfried drehte sich um und wollte eine Bemerkung mit seinem Gefährten tauschen, als er entdeckte, daß Russell in die Betrachtung eines Wandgemäldes vertieft zu sein schien. Gleichzeitig bemerkte Wilfried zu seiner größten Freude, daß Beatrice Galloway dicht hinter ihm stehe, während ihr gegenüber Samuel Flower in seiner gewöhnlichen bärbeißigen Art vorwärts strebte.

„Welch angenehme Ueberraschung!“ flüsterte Wilfried.

Die junge Dame errötete vor Vergnügen; doch als gleich darauf die Farbe aus ihrem Gesichte schwand, merkte der Doktor, daß sie ernst und sorgenvoll ausah. Ihre Augen waren eingefallen und von tiefen Linien umgeben, die er bisher noch nie wahrgenommen.

„Fühlen Sie sich vielleicht nicht wohl?“ fragte er.

„Ich fühle mich ziemlich wohl,“ erwiderte Beatrice ein wenig zögernd, „nur betrübt mich die Wahrnehmung, daß wir trotz unseres Reichtums und unserer Gastfreundschaft keinen wahren Freund besitzen.“

„Einen besitzen Sie ganz bestimmt,“ sagte Wilfried.

„Den hatte ich für den Moment vergessen,“ bekannte das junge Mädchen mit dankbarem Blick. „Ich weiß nicht, ob ich Vertrauen zu Ihnen haben kann oder nicht; aber ich muß unbedingt mit jemandem sprechen. Können Sie veranlassen, mich aufzusuchen, bevor Sie nach Hause gehen? Wie ich höre, bleiben die Zuschauer nicht zum Souper. Könnten Sie nach Mitternacht hier sein? Ich würde unter dem Vorwande, nach einer Freundin zu schauen, die im Theater sein soll, herunterkommen.“

Der Krieg.

Die neuntägigen Kämpfe an der deutschen Westgrenze.

Von Major a. D. von Schreibershofen.

Als das deutsche Heer seinen Aufmarsch beendet hatte, stand es dicht an der deutsch-französisch-belgischen Grenze mit einer unmittelbar nach Westen gerichteten Front. Aus dieser wurde sofort nach beendetem Aufmarsch der Vormarsch angetreten. Bald nach dem Ueberkreuzen der Grenze stießen die deutschen Truppen auf den Gegner und es entwickelte sich nun eine Reihe von Gefechten und Kämpfen, die erst jetzt nach neun Tagen einen gewissen Abschluß gefunden haben. Diese Kämpfe bieten das charakteristische Bild einer modernen Schlacht. Auf einer Front von etwa 300 Kilometer stehen die deutschen Heere, in sieben Armeen gegliedert, nebeneinander, alle einheitlich vom Großen Hauptquartier aus geleitet. Jede Armee aber für sich selbst selbständig innerhalb des ihr zugewiesenen Rahmens handelnd. Ihren Führern wird auch die größte Freiheit gelassen, weil sie allein an Ort und Stelle die Lage ganz übersehen und beurteilen können. Das Große Hauptquartier muß sich darauf beschränken, die Tätigkeit der einzelnen Armeen in Uebereinstimmung zu bringen. So entstehen eine Reihe von Schlachten und Gefechten, die nun in losem Zusammenhang miteinander stehen, deren Gesamtergebnis aber den Entscheid des mehrtägigen Völkerringens bringt.

Wenn man die bisherigen Kämpfe richtig würdigen will, muß man deshalb zunächst den allgemeinen Operationsplan kennen. Er bestand darin, unter Vermeidung der stark besetzten französischen Ostfront, die in der großen Lagerfestung Verdun im nördlichen Ende stand, den feindlichen linken (nördlichen) Flügel anfassend anzugreifen. Der äußerste deutsche Flügel ging zunächst auf Brüssel vor und wandte sich dann in südwestlicher Richtung auf Maubeuge zu. Auf diesem Flügel befand sich die Armee des Generalobersten von Klud. Sie stieß zunächst auf die Engländer. Sie schlug diese zweimal, das erstemal bei Maubeuge, das zweitemal bei St. Quentin. Diese zweite Schlacht war die entscheidende, denn die Engländer, bei denen sich drei französische Territorial-, d. h. Landwehr-Divisionen befanden, ließen Tausende von Gefangenen und zahlreiche Geschütze in den Händen des Siegers zurück. St. Quentin liegt schon tief im Innern von Frankreich, etwa 17 Kilometer von Maubeuge und nur noch 120 Kilometer von Paris entfernt. Die von der deutschen Heeresleitung beabsichtigte Umfassung der Franzosen ist dadurch zur vollsten Durchführung gekommen. Beim weiteren Vorgehen stoßen die Deutschen unmittelbar auf die Rückzugsstraßen der übrigen Heeresteile.

Südlich von dieser Armee gingen im Name zwischen Sambre und Maas zwei deutsche Armeen vor unter den Befehlen des Generalobersten von Bülow und des Freiherrn von Hausen, des früheren sächsischen Kriegsministers. Beide Generale hatten vor zwei Jahren bei den Kaisermanövern in Sachsen einander gegenübergestanden und hartnäckig um den Mandörversieg gekämpft. Auf belgischem Boden fochten diese beiden Gegner Schulter an Schulter und trieben Franzosen und Belgier vor sich her. Aht französische und belgische Armeekorps wurden hier entscheidend geschlagen und in das Innere von Frankreich zurückgetrieben.

Weiter südlich gingen die beiden Armeen des Herzogs von Württemberg und des deutschen Kronprinzen gegen die Maas vor. Die Gegner, die sich ihnen entgegenstellten, wurden ebenfalls geschlagen und zurückgeworfen. Bei der sofort eingeleiteten Verfolgung wurde von beiden Armeen die Maas südöstlich von Mesieres in breiter Front überschritten. Der linke Flügel der kronprinzlichen Armee mußte nördlich Verdun vorbei weiter vorrücken. Dies benutzten die Franzosen, um aus Verdun und der Umgebung mit den letzten noch intakten Reserven und unter Einsetzung der Hauptreserve der Festung einen Vorstoß gegen die linke Flanke des Kronprinzen zu unternehmen. Wenn dies auch keinen gänzlichen Umschwung der allgemeinen Lage herbeiführen konnte, so hätte dies doch die Verfolgung zum Stehen bringen können. Aber der Vorstoß wurde abgeschlagen und die Bewegungen des Kronprinzen konnten ungehört vor sich gehen.

Südlich Metz war die Armee des Kronprinzen von Bayern von den mit starken Kräften gegen Lothringen vorgehenden Franzosen angegriffen worden. Die Franzosen hatten beabsichtigt, die deutsche Aufstellung hier zu durchbrechen und dann nach Norden einschwenkend die Deutschen von Süden her aufzurollen. Dieser Plan aber scheiterte daran, daß die vorgehenden Franzosen unter großen Verlusten geschlagen und zurückgeworfen wurden. Die sofort einsetzende Verfolgung verwandelte den Rückzug zum Teil in eine Flucht, bei der den Deutschen reiche Siegesbeute in die Hände fiel. Auch hier wieder versuchten die Franzosen, ähnlich wie bei Verdun, durch einen Vorstoß von Nancy her die Verfolgung zum Stehen zu bringen. Aber auch hier ohne Erfolg. Sie wurden wiederum geschlagen und die Verfolgung fortgesetzt. Die noch in den Vogesen befindlichen französischen Gebirgstruppen wurden geworfen und flohen in der Richtung nach Epinal.

Aus der Festung Antwerpen unternahmen vier belgische Divisionen einen Ausfall in der Richtung auf Brüssel gegen die rückwärtigen Verbindungen der deutschen Heere. Dieser wurde aber von den an den Marschstrecken zurückgelassenen Truppen zurückgewiesen. Der Ausfall wurde durch einen Ueberfall der Bewohner der Stadt Loewen unterstützt, der zu einem erbitterten Handgemenge in den Straßen der Stadt führte. Zur Strafe für die Teilnahme der Bevölkerung am Kampf wurde die Stadt eingeschlossen und zerstört.

So entrollt sich vor unseren Augen das Bild eines siegreichen neuntägigen gewaltigen Völkerringens. Jedes diefer von den einzelnen Armeen geführten Gefechte ist eine gewaltige Schlacht, bei der mehrere Hunderttausend Krieger auf beiden Seiten tätig waren. Und wenn wir das Gesamtergebnis ziehen wollen, so besteht das in einem glänzenden Siege der deutschen Waffen. Noch lassen sich die Ergebnisse nicht klar übersehen. Noch liegen über die Zahl der eroberten Geschütze, der gemachten Gefangenen keine sicheren Angaben vor — soviel steht aber auch jetzt schon fest, daß der Feldzug im Westen zu unseren Gunsten entschieden ist. Von dem Schlag, den Engländer, Franzosen und Belgier in diesem neuntägigen Ringen erhalten haben, werden sie sich während dieses Krieges nicht wieder erholen. Deutsche Führung, deutsche Tapferkeit und deutsche Umsicht haben einen bis jetzt noch nicht dagewesenen Erfolg erkämpft.

Auch der Osten kann aufatmen.

Am Samstagmittag traf folgende telegraphische Siegeskunde aus dem Osten ein:

Unsere Truppen in Ostpreußen unter Führung des Generalobersten von Hindenburg haben eine von Aarew vorgedrungene russische Armee in Stärke von fünf Armeekorps und drei Kavalleriedivisionen in einer dreitägigen Schlacht in der Gegend von Giltgenburg—Ortelsburg geschlagen und über die Grenze verfolgt.

Heute, Montag früh, berichtete uns der Telegraph gleichsam als Ergänzung der ersten Nachricht weiter:

Bei den großen Kämpfen, wobei die russische Armee in Ostpreußen bei Tannenberg, Hohenstein, Ortelsburg geworfen wurde, sind nach vorläufiger Schätzung über 30 000 Russen mit vielen Offizieren in Gefangenschaft geraten.

Diese Siegeskunde aus Ostpreußen hat uns erst die rechte unermessliche Siegesfreude beschert. So gewaltig, so unerhört auch die Erfolge im Westen waren, keiner war wohl unter uns in den letzten Wochen, der nicht vorgefragt: Wie wird's aber im Osten aussehen? Namentlich in den ostelbischen Landesteilen und vor allem auch in der Reichshauptstadt wurde man die Sorge nicht los, daß die Anseren den Russen schließlich in ihrer Minderheit noch erliegen würden.

Nicht als ob auch hier Zweifel aufstiegen an dem endlichen Sieg. Aber einen vorübergehenden Rückschlag fürchteten viele, die sonst nicht zu den Furchtsamen gehören. Und was ein solcher Rückschlag auch für den friedlichen Bürger bedeutete, das lehrten die Flüchtlinge. Abgehört, nur mit der notdürftigsten Habe kamen sie an, froh, den Kosaken noch mit heiler Haut entkommen zu sein. Was sie aber erzählten, das ließ die krassen Erinnerungen aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges wieder aufleben. Im eisernen Kampfe gegen unsere heldenmütige Grenzwehr im Osten hatten die Russen vollkommen versagt, aber im Brennen und Wündern suchten sie sich für den entgangenen Kriegsrühm schadlos zu halten.

Nun hat ihr Uebermut ein jähes Ende gefunden. Deutsche Disziplin und deutscher Mut haben die Masse, mit der die Moskowiter die Ansern zu erdrücken gedachten, zerschanden gemacht. Und wenn auch noch russische Truppen an anderen Punkten unserer östlichen Provinz sich aushalten, ihres Bleibens wird nicht mehr lange sein. In der Reichshauptstadt, die nach Poincaré's Worten vor Angst beherrscht zu werden beginnt, flattern die Fahnen und drängen sich frohbewegte Menschen in den Straßen.

Gewiß wissen wir, daß dieser Sieg noch keine Entscheidung bedeutet. Die gewaltigen Heeresmassen, die unseren Feinden im Osten zur Verfügung stehen, lassen sich nicht von heute auf morgen aus dem Felde schlagen. Aber der große Vorstoß der Russen, der Ostpreußen von dem übrigen Deutschland abzuschneiden sollte, ist mißlungen. Ostpreußen und mit ihm das ganze deutsche Vaterland kann wieder aufatmen. Der Name des Generalobersten von Hindenburg aber, unter dessen Führung unsere tapferen Regimenter dem Feind den Rückweg nach Rußland wiesen, wird sicherlich in Ostpreußen noch für lange Jahre hochgefeiert werden. Denn er hat ja das deutsche Land mit seiner alten kerndeutschen Kultur vor sarmatischer Ueberflutung gerettet.

Die dreitägige Schlacht hat mit einem Male den Namen des Generalobersten von Benedendorff und Hindenburg populär gemacht. Der Sieger über das Russenheer ist noch ein Mittkämpfer von 1866 und 1870/71. Im dritten Garderegiment zu Fuß erwarb der junge Sekondeleutnant seine ersten kriegerischen Lorbeeren. Nach dem Feldzug wurde er Generalstabler und lehrte erst als Oberst in die Front zurück. Er wurde Kommandeur des 91. Infanterieregiments. Später wurde er dann Divisionskommandeur in Karlsruhe und 1903 kommandierender General des vierten Armeekorps in Magdeburg. 1911 wurde er zur Disposition gestellt. Freudig folgte er dem Rufe des Obersten Kriegsherrn, als dieser ihn zum Schützer unserer Ostgrenze auserkürte. Und das Vertrauen, das man in ihn setzte, hat er glänzend gerechtfertigt. Unter den Militärs galt er schon lange als einer unserer tüchtigsten Heerführer; aber erst seit dem 29. August ist sein Name in ganz Deutschland bekannt als des Befreiers deutschen Landes von schwerer Feindesnot.

Unsere Waffenbrüder im Osten.

Wien, 30. August. (Nichtamtlich.) Das hiesige öster-

reichisch-ungarische Generalkonsulat stellt uns die folgende Zirkularbereisung des Grafen Berchtold zur Verfügung:

„Soweit sich heute mittag überblicken läßt, ist das große Ringen unserer Armeen mit Hauptkräften des russischen Heeres noch nicht zur Entscheidung herangereift. Nur die Erfolge der von dem General der Kavallerie Viktor Dankl in der Schlacht bei Krasnik siegreich geführten Armee sind bereits einigermaßen zu übersehen. In einer zweiten Schlacht am 27. August, die durch die heldenmütige Erstürmung einer stark besetzten Stellung auf den Höhen von Niebrzwicabuzza gekrönt war, gelang es, die bei Krasnik zurückgeworfenen russischen Kräfte und herangeführten Verstärkungen — im ganzen etwa 10 Divisionen von sechs verschiedenen Korps — neuerlich zu schlagen. Eines unserer Korps nahm in dieser zweiten Schlacht einen General, einen Obersten, drei sonstige Stabs- und vierzig andere Offiziere und zirka 2000 Mann gefangen und erbeutete wieder sehr viel Kriegsmaterial.“

Das Seegefecht in der Nordsee.

Berlin, 30. August. Von dem Untergang des Torpedobootes „V. 187“ in dem Treffen bei Helgoland wird ein amtlicher Bericht eines Augenzeugen bekannt. Zuerst wurde das Boot vom Norden her angegriffen und bald sah es sich von allen Seiten umringt von englischen Torpedobootszerstörern und englischen Unterseebooten. „V. 187“ auf dem sich außer dem Kommandanten auch der Flottillenchef befand, wehrte sich mit allen Kräften gegen die Uebermacht, verlor aber bald einen Teil seiner Bewegungsfreiheit. Das Boot drehte im feindlichen Feuer auf den Feind zu, um mit ihm in ein Passagiergefecht zu kommen, wurde aber unter dem Hagel der Geschosse bald ganz manövrierunfähig. Um es nun nicht dem Feinde in die Hände fallen zu lassen, wurde in dem Innern des Bootes eine Sprengung vorgenommen. Das Boot sank rasch und während des Sinkens noch bedient: die Besatzung bis zum letzten Augenblick die noch brauchbar gebliebenen Geschütze. Feuernd sank das Boot in die Tiefe. Der Flottillenchef Kapitän Ballis und der Kommandant Kapitänleutnant Lechler fanden den Heldentod. Dem Feind gebührt die vollste Anerkennung dafür, daß er ungeachtet der Gefahren seine Boote aussetzte, um die Lebenden aufzunehmen. Als er hiermit noch beschäftigt war, nahen sich deutsche Streitkräfte. Er mußte sich zurückziehen und die eigenen Boote treiben lassen. Aus diesen wurden die deutschen Geretteten auf unsere eigenen Schiffe übernommen.

Auf den Donner der Schiffsgeschütze von Helgoland hirschte der deutsche Kreuzer „Ariadne“ unserem schwachen Vorpostengefecht zu Hilfe. Als er in der Vorpostenlinie ankam, hatte sich der Feind schon gegen Westen zurückgezogen. Das Schiff nahm die Verfolgung auf und bestrebt sich, die Fühlung mit dem Feinde wieder zu gewinnen, um, wenn möglich, diesen zum Kampf zu stellen. Plötzlich sah er einen anderen deutschen Kreuzer mit zwei englischen Panzerkreuzern im Kampfe. „Ariadne“ kam zur Unterstützung. Ein Treffer in den vorderen Kesselraum setzte aber bald die Hälfte der Kessel außer Betrieb, so daß das Schiff nur mit 15 Seemeilen laufen konnte. Noch eine halbe Stunde dauerte der ungleiche Kampf, dann war das Achterschiff in Brand geschossen und der Brand legte sich bald auch auf das Vorderschiff. Die vordere Munitionskammer konnte noch unter Wasser gesetzt werden, bei der hinteren war das nicht mehr möglich.

Der Feind hatte inzwischen nach Westen abgedreht. Die „Ariadne“ war aber dem Untergang geweiht. Die Mannschaft versammelte sich auf dem vorderen Deck und brachte, getreu der Ueberlieferung unserer Marine, drei Hurras auf den obersten Kriegsherrn aus. Dann erklang das Doppel Lied und unter dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“ wurde das Schiff in vollständiger Ordnung verlassen. Zwei deutsche Schiffe, die inzwischen herangekommen waren, nahmen die Mannschaften auf, während die „Ariadne“ in den Fluten versank. Von der Besatzung sind, soweit bisher festgestellt werden konnte, ihr erster Offizier, Korvettenkapitän Brand, der Schiffsarzt Ritter von Borberger, der Wachtingenieur Helbing und ungefähr 70 Mann gefallen. Die Zahl der Verwundeten ist groß. Dieses Verhalten der Mannschaft in einem unglücklichen Kampfe unter Zugestandnis des Feindes, daß er schwere Beschädigungen erlitten hat, zeugen für die Tüchtigkeit und den Kampfesmut unserer Marine.

Die böse Niederlage, die sich die englischen Landratten bei St. Quentin geholt haben, hat die englische Flotte offenbar dazu angetrieben, ihr geheimnisvolles Versteck zu verlassen und der deutschen Flotte wenigstens die Ueberlegenheit fühlen zu lassen, welche die Briten der deutschen Armee gegenüber vermissen lassen. Sie sind in gewaltiger Stärke gekommen, voran moderne kleine Kreuzer und eine Legion von Torpedobootszerstörern, hinter ihnen die gewaltigen Schlachtkreuzer, die den Dreadnoughts gleichkommen. Unsere kleinen Kreuzer und Torpedoboote haben der Kampf ausgenommen und haben dabei schmerzliche Verluste erlitten. Aber diese Verluste sollen uns nicht irremachen. Unsere Flotte hat in diesem Seegefecht unweit Helgoland so viel Schnid und Kühnheit entwickelt, daß man wirklich keinen Grund hat zu irgendwelcher Mutlosigkeit. Die Ueberzahl und der Rebel haben unsere Schiffe zum Untergang gebracht, nicht ihre eigenen Fehler.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 31. August 1914.

* Zur Abreise der Kaiserin. Wie amtlich gemeldet wird, trafen der Kaiser und die Kaiserin heute Samstag nachmittag in Bad Nassau zusammen, um sich in schicksals-

Gedenket allzeit des Roten Kreuzes!

schwerer Stunde zu begrüßen. Die Zusammenkunft fand im Schlosse des Freiherrn von und zum Stein statt, in dem die Majestäten mehrere Stunden in Zurückgezogenheit verweilten. Die Majestäten begrüßten dann in teilnehmender Weise jeden einzelnen der zahlreichen erwunderten Krieger, die sich gegenwärtig in Bad Nassau befinden. Die Kaiserin besuchte vor ihrer Rückreise nach Frankfurt das Kurhaus sowie das als Reserve-Lazarett eingerichtete Henriette-Theresien-Stift und zeigte jedem einzelnen Soldaten die wärmste persönliche Teilnahme.

Aus Frankfurt wird uns zu der Abreise der Kaiserin nach geschrieben: Nach einem dreitägigen Aufenthalt im homburger Schloß hat die Kaiserin am Samstag nachmittag vom hiesigen Hauptbahnhofe die Rückreise nach Berlin in einem Sonderzuge wieder angetreten. Schon auf der Fahrt nach dem Bahnhofe, die im offenen Automobil erfolgte, wurden der Kaiserin von der Menge stürmische Huldigungen bereitet. Der Bahnhof war auf ausdrücklichen Befehl der hohen Frau nicht abgesperrt. Demzufolge hatte sich in der Bahnhofshalle ein überaus zahlreiches Publikum Versammlung eingefunden. Als die Kaiserin den Wartesaal betrat, wurde ihr vom Bahnhofsvorsteher die Kunde von dem Stitze gegen die Russen mitgeteilt, worüber sie in bewegten Worten ihrer Freude Ausdruck gab. Dann besuchte sie die soeben auf dem Bahnsteig eingetroffenen Verwundeten und beglückte jeden einzelnen mit einem Händedruck und freundlichen Worten. Hoherfreut war sie über die glänzende Behandlung und Verpflegung, die allen Kriegern zuteil wird. „Die wackeren Jungen haben es auch nicht anders verdient!“ äußerte die Kaiserin zu ihrer Umgebung. Unter begeisterten Hochrufen der Menge ritt sie kurz vor 1 Uhr der Zug aus dem Bahnhof.

Der erste Verwundetentransport, etwa 140 Mann vom westlichen Schlachtfeld, traf heute nacht um 1 Uhr auf dem hiesigen Personenbahnhof ein. Nachdem sie gelabt worden waren, wurden die Schwerverwundeten durch die Krieger-sanitätskolonne vom Roten Kreuz, deren Reihen durch freiwillige Helfer eine erhebliche Verstärkung erfahren haben, in das zunächst gelegene Allgemeine Krankenhaus bzw. Garnisonlazarett und die Leichtverwundeten nach dem Sanatorium Dr. Baumstark, in die Villa Gans und in das Viktoria-Pensionat nach Dornholzhausen gebracht. Den Transport nach Dornholzhausen hatte die „Elektrische“ übernommen, deren Wagen durch Entfernung der Bänke ein gerades ideales Transportmittel abgaben. Der erste große Tag des Roten Kreuzes in Homburg, unter dessen und der übrigen freiwilligen Helfer und Helferinnen Samariterdienste die Braven, die auf der bleichen Stätte ein Blatt vom blutigen Ehrenkranz trugen, den Lazaretten angeführt wurden, wo sie Barmherzigkeit betten wird.

An das Publikum aber müssen wir die ernste Mahnung richten, bei dem Transport der Verwundeten nach der Wagen vor dem Bahnhof mehr würdige Zurückhaltung zu beobachten und nicht durch Zudringlichkeit oder gar „Hurrarufen“ den mitunter recht schwachen Leuten die Qualen vermehren, die sie während des langen Transportes — der heutige soll anderthalb Tage gedauert haben — erdulden mußten. Man soll doch bedenken, daß sie, für die der Kampf zu schweigen hat, zunächst der Ruhe bedürfen und die darf ihnen niemand mehr rauben. Wir dürfen von den Einsichtigen aus der Bevölkerung erwarten, daß sie unsere Bitte, die keiner weiteren Begründung bedarf, begehrenfalls unterstützen werden.

Wahlen für die katholische Kirchenvertretung. Gestern fand im Vereinsaal des Gemeindehauses die Ergänzungswahl der Kirchenvorsteher und der Gemeindevertreter der hiesigen katholischen Kirchengemeinde statt. Die Beteiligung war in Anbetracht der unruhigen Zeiten eine sehr geringe. In den Kirchenvorstand wurden die auscheidenden Mitglieder Jos. Braun, Bauunternehmer, Adam Meister, Oberpostschaffner, und Peter Struth, Architekt, einstimmig wiedergewählt. Ebenso einstimmig wurden die auscheidenden Gemeindevertreter wiedergewählt. Es sind dies die Herren Hieronymus Bub, Phil. Grief, Gg. Kaufmann, Jos. Kern, Karl Maas, Otto Bernhard sen., Jos. Schlotter, Franz Staudt und Wilhelm Urban.

Gärtnerversammlung. Am 28. d. M. fand im Gasthaus „Zum Johannisberg“ eine Gärtnerversammlung statt, zu welcher Herr Garteninspektor Burlant eingeladen hatte. Die jetzige Lage des Gärtnerestandes und die Bewertung der gärtnerischen Erzeugnisse wurden eingehend beraten. In Anbetracht der Kriegszeit und im Interesse der Volksernährung wurde beschlossen, nach Möglichkeit nach Ausaat von Spinat und Winteralat vorzunehmen. Ein ganz besonderer Wert wurde jedoch auf die Konservierung von Gemüse und Obst gelegt, auch die Aufbewahrung desselben in geeigneter Weise wurde sehr empfohlen. Alle Haushaltungen sollen dafür sorgen, für die kommende schwere Zeit, ganz besonders für den nächsten Winter, einen reichlichen Vorrat von Obst und Gemüse zu haben. Die diesjährige Ernte ist außerordentlich gut und es liegt daher im Interesse von Käufer und Verkäufer, die erwähnten

wertvollen Nahrungsmittel, die jetzt vorhanden sind, nicht zugrunde gehen zu lassen. Der Obst- und Gartenbauverein wird in nächster Zeit einen Familienabend abhalten, bei welchem die Frischhaltung von Obst und Gemüse auf praktische und billige Art besonders besprochen werden soll.

* **Feldpost.** Zur Behebung von Zweifeln wird erneut darauf aufmerksam gemacht, daß die Beförderung von Paketen an die im Felde stehenden Truppen zurzeit noch nicht angängig ist.

* **Aus einem Soldatenbriefe.** Ein Akademiker schreibt nach Homburg: Und nun komme ich mit einer dringenden Bitte: Sollten gefangene Franzosen nach Homburg kommen, behandelt die Schweine so schlecht wie möglich und sagt es auch allen Leuten. Die verdienen nicht anzuspuck zu werden. Was die Franzosen sich alles geleistet haben, spottet jeder Beschreibung. Auf unser Sanitätspersonal schießen sie prinzipiell. Mit Vorliebe werfen sie ihre Gewehre weg, schreien Pardon und wenn unsere Truppen durch sind, schießen sie von hinten. Von den eigentlichen Greuelthaten kann ich gar nicht schreiben. Am schlimmsten ist natürlich die Lothringer Bevölkerung.

* **Keine Uebertreibung!** muß auch denjenigen zugestanden werden, die jeden sich auf der Straße zeigenden verwundeten Krieger mit ihren unzweifelhaft gut gemeinten Liebenswürdigkeiten schier ersticken. Wir haben von Soldaten gehört, daß ihnen die über das Ziel hinauschießende Teilnahme des Publikums recht lästig wird; feinere Kategorien unter ihnen ziehen es bereits vor, sich möglichst wenig auf den Straßen zu zeigen. Es kommt hinzu, daß sich viele lediglich in der Absicht an die Verwundeten herandrängen, Kriegserzählungen zu hören. Das ist zwar eine Neugierde, die man verstehen kann, aber sie birgt, abgesehen davon, daß sie nicht selten in eine Belästigung der Soldaten ausartet, die Gefahr in sich, daß allerlei ausgeplaudert wird, was vorerst am besten geheim bleiben würde, und daß Erzählungen verbreitet werden, die mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen. Man weiß ja, wie leicht durch das mündliche Weitertragen von Geschichten aus der Mäule ein Elefant wird, und wir haben bereits Beispiele dafür, daß die unglücklichsten Gerüchte mit der Behauptung verbreitet werden: das hat ein Verwundeter erzählt! Und dann wird alles geglaubt.

* **Wie strickt man Strümpfe?** Leider sind viele unserer Frauen und Jungfrauen entwöhnt, sich ihre Strümpfe selber zu stricken. Der Krieg brachte es nun mit sich, daß viele Frauen und Mädchen wieder zum Strickstrumpf greifen. Eine Frau, die wirklich stricken kann, gibt folgende Lehre: Zu einem Herrensocken werden 80 Maschen aufgeschlagen, 2 rechts, 2 links, 90 Touren bis zur Ferse. Dieselbe beträgt bei 40 Maschen ungefähr 38 Touren oder 14 Randmaschen. Nach Stricken des Kappchens und Aufsätzen der Ferse wird ungefähr acht- bis zehnmal an den Spitteln abgenommen, so daß die Gesamtmaschenzahl wieder 72 bis 80 beträgt. Nach ungefähr 60 Touren beginnt das Schlußnehmen. Wenn die Damen in der angegebenen Weise verfahren, dann gibt es keine Malterfäde, sondern Socken, die an jeden normalen Fuß gehen.

* **Wiederholter Appell an unsere Frauen.** Die Schmerzdurchbeben und doch so erhebenden Tage der Kriegszeit zeigen uns ein großartiges Bild echt vaterländischer Begeisterung, sieghafter Entschlossenheit, stolzen, kühnen Mannesmut, ein Bild größter Opferwilligkeit und nationaler Hilfsbereitschaft. Nur ein greller Mißton stört das großartige patriotische Schauspiel dieser ersten Tage. Das ist die undeutsche, unwürdige moderne Frauentracht. Kein Atom deutscher Art ist an diesem Zerrbild westlicher Mode, das wir gedankenlos des Ausland entnommen, das oft in stüßlicher Schamlosigkeit die Grenzen von Anstand und guter Sitte streift. Welche Gefühle mag der Anblick solcher lästern aufgestakelter Dämchen in den Herzen unserer braven Landwehrmänner hervorrufen, die Heimat und Beruf, Weib und Kind verlassen, die Brust der feindlichen Kugel preisgebend, hinausziehen zum Schutze des Vaterlandes, die ihr Blut verstreuen auf für Dich, Du deutsche Frau. Blicken wir an uns hernieder, deutsche Schwestern, nachdenklich und besonnen! Fühlen wir da nicht, daß unser Kleid weder deutsch, noch deutscher Frauen würdig ist? — trüppeln unsicher einher auf unseren hohen, grellfarbenen Stöckelschuhen, die Beine eng umschürt um den oft anständig engen Rock, der jede freie Bewegung hemmt. Wir tragen den Oberkörper oft schamlos entblößt, nicht Rechnung tragend dem Ernst der Stunde. Kein! Deutsche Frauen, deutsche Mädchen! Wir sind nicht gerüstet zum Kampf, zu ernster, nationaler Hilfsbereitschaft, zu edlem Liebeswerk. Auf! Laßt auch uns mobil machen! Laßt uns anziehen echt deutsche Uniform! Wir wollen tragen bequeme Schuhe mit breitem Absatz, in denen wir fest stehen zu ernster Pflichterfüllung. Wir wollen unsern Rock vom Gürtelzwang los niederfallen lassen, am Saum so weit, daß wir ungehindert rennen und laufen können, wenn es heißt, die ins Feld ziehenden Truppen zu erquicken, wenn

es gilt, Witwen und Waisen hilffreich beisprünge. So weit soll unser neuer Rock sein, daß wir ungehemmt knien können und uns erheben können am Schmerzenslager des wunden Kriegers. Wir wollen unsere bequemen Blusen ruhig weiter tragen, doch züchtig bis zum Halsansatz geschlossen. Wir wollen die allzu grellen Farben vermeiden, die dem Auge von Müttern, Witwen und Waisen gefallener Krieger wehtun müssen. Seht! Deutsche Frauen — das ist unsere Mobilmachung, das ist unsere Uniform im Kampfe gegen Armut und Not, gegen Krankheit und Tod! Und sollte es im weiten deutschen Lande eine Frau — ein Mädchen geben, welche in gedankenloser Eitelkeit verharrend, die vorgezeigte Uniform nicht tragen wollen, so sind sie nicht wert, „deutsch“ zu heißen; sie dürfen nicht mittrauern um unsere tapferen gefallenen Helden; nicht mitjubeln dürfen sie über die herrlichen Siege unserer glorreichen Armee; sie dürfen nicht jauchzen unserem heißgeliebten Heldenkaiser.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 31. August. Nach einer Meldung aus La Palmas ist der als Hilfskreuzer ausgerüstete Schnell-dampfer des Norddeutschen Lloyd Kaiser Wilhelm der Große von einem englischen Kreuzer zum Sinken gebracht worden, als er in den neutralen Gewässern der spanischen Kolonie Rio de Oro vor Anker lag.

Eingefandt.

Auf die heute vormittag eingegangenen verschiedenen Anfragen, warum die Homburger Feiw. Feuerwehr heute nacht zur Hilfeleistung bei dem Transport der hier eingetroffenen verwundeten Krieger nicht alarmiert worden ist, sehen wir uns veranlaßt, folgendes zu erklären:

Mittels unseres Schreibens vom 5. d. M. an den Leiter des Roten Kreuzes hier haben wir unsere verfügbare Mannschaft von 50-60 Mann, welche größtenteils im Sanitätsdienst ausgebildet sind, sowie unsere fahrbaren Sanitätsgeräte zur Verfügung gestellt. Trotz dieses Anerbietens sind wir bis jetzt noch nicht zur Hilfeleistung gewünscht worden, obwohl diese Hilfe vergangene Nacht dringend nötig gewesen wäre, da es nachweislich an geübter Mannschaft und fahrbaren Geräten sehr gemangelt hat.

Bad Homburg, den 31. August 1914.

Der Verwaltungsrat der Homburger Feiw. Feuerwehr.

Kurhaus-Konzerte

der Städtischen Theater- und Kurkapelle
Montag, den 31. August.
Abends 8 1/2 Uhr.

1. Choral. Zion klagt mit Angst und Schmerzen.
 2. Unsere Marine. Marsch. Friedemann.
 3. Puzstenstimmung. Hubay.
 4. Fantasie über Schumanns Werke. Schreiner.
- II. Teil.
5. Ave Maria. Meditation über das I. Präludium von Bach.
 6. Mondschein Serenade. Moret.
 7. Die türkische Schaarwache. Michaelis.

Dienstag, den 1. September.
Morgens 1/8 Uhr an den Quellen.

1. Choral. Christ ist erstanden.
 2. Waldersee Marsch. Schröder.
 3. Andante F-dur. Beethoven.
 4. Paraphrase über das Lied Ein Vöglein sang im Lindenbaum. Erberle.
 5. Ave Maria. Abt.
 6. Aus dem Volke. Potpourri. Schreiner.
- Nachmittags 4 Uhr.
unter Leitung des Kapellmeisters Iwan Schulz.
- I. Teil.
1. Choral. Aus meines Herzens Grunde.
 2. Ouverture zu Prometheus. Beethoven.
 3. Vom künftigen Glück. Kienzl.
 4. Fantasie a. d. Oper Der Waffenschmied. Lortzing.
- II. Teil.
5. Feierlicher Zug zum Münster aus Lohengrin. Wagner.
 6. a. Melodie. b. Serenade. Moskowski.
 7. Die Fahne des Kaisers. Marsch. Fr. Wagner.

Abends 8 Uhr.

1. Choral. Aus tiefer Not schrei ich zu dir.
 2. Racoczy Ouverture. Keler-Bela.
 3. Romanesca. Leoncavallo.
 4. Fantasie aus Traviata. Verdi.
- II. Teil.
5. Serenade. Haydn.
 6. La regatta veneziana. Rossini.
 7. Preußen Marsch. Golde.

Sammlung der Stadtverwaltung und des Homburger Frauenvereins.

An freiwilligen Spenden sind bei der hiesigen Landgräfl. Hess. conc. Landesbank weiter eingegangen:

Von Frau Emilie Zins	5.-
„ Herrn Friedrich Henning	10.-
„ der Montags Regelsellschaft einzelner Beamter	100.-
„ Erlös eines vom Hofphotografen W. Dabig dem Kriegsgenossenschaft „Deutsche Kraft“ im Hotel Kaiserhof gestifteten Kaiserbildes	42.-
Summa Mk.	157.-
Mit den bereits eingegangenen	8237.55
Summa	8394.55

Den gütigen Spendern unseren herzlichsten Dank.

Wir bitten weitere Gaben bei der Landgräfl. Hess. conc. Landesbank einzahlen zu wollen.
Bad Homburg v. d. G., den 31. August 1914.

Freifrau von Versner.

Lübe,
Oberbürgermeister.



und Eisformbriquetts
sowie alle anderen Sorten
Kohlen und Koks
empfiehlt in nur vorzüglicher Qualität
Heinrich Bettfinger,
Baingasse.
Telefon 368

Haus mit Garten

in der Friedrichstraße dahier zu verkaufen, auch ganz oder geteilt zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt August Herget (Immobilien-Agentur), Elisabethstraße Nr. 43. (Tel 772).

Landhaus, 8 Zimmer mit Zubehör, Nebengebäude etc. großer ertragreicher Obstgarten (insgesamt ca. 3000 qm.) in gesunder freier Lage, 2 Min. von der elektr. Haltestell. unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen entl. zu vermieten. Offerten an **F. Fuld,** Senf-, Louisenstraße 26.

Sehr schöne 5 Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör preiswert an ruhige Leute zu vermieten.
Louisenstraße 43.

Ämtliches.

Frankfurt a. M., den 27. August 1914.

Auf Grund des vom Königl. Kriegsministerium unterm 21. August 1914 aufgestellten Grundzüge über Abgabe von Betriebsstoffen bestimmte ich den Bezirk des 18. Armeekorps mit Ausnahme des Festungsbereiches der Festungen Mainz und Coblenz —

- Nachfolgendes:
- 1) die große Bedeutung die der Versorgung des Heeres mit Betriebsstoffen für Explosionsmotoren beizumessen ist, macht es notwendig, daß die Freigabe von Benzin usw. aufs äußerste eingeschränkt wird.
 - 2) Die Freigabe von Benzin, Benzol und sonstigen leicht siedenden Petroleum- und Leeröl-Destillaten, die für den Betrieb von Explosionsmotoren geeignet sind, darf nur in beschränktem Umfang an die nachstehend bezeichneten Verbraucher stattfinden:
 - a) Feuerwehren,
 - b) Krankenhäuser und Ärzte,
 - c) Fabriken und sonstige Betriebe, die Heereslieferungen auszuführen haben, soweit sie hierfür Benzin oder Benzol nicht entnehmen können und
 - d) Bergwerke zur Speisung der Wetter-Sicherheitslampen.
 - 3) Den Gesuchen um Freigabe muß eine Bescheinigung des betr. Landrats pp. über die Richtigkeit der gemachten Angaben beigefügt sein. Die Beurteilung der Notwendigkeit der Freigabe bleibt jedoch ausschließlich dem stellvertretenden Generalkommando überlassen.
 - 4) Der nur einmal gültige Freigabeschein wird (Muster eines Scheines ist beigefügt) auf eine bestimmte Menge lauten.
 - 5) Etwa bereits ausgestellte unbeschränkte Freigabescheine ohne Mengenangabe werden hiermit für ungültig erklärt und sind an das Generalkommando zurückzureichen.
 - 6) Freigabe von Betriebsstoffen für landwirtschaftliche Motore wird besonders geregelt, Bescheinigung usw. wie zu 3. 3.
 - 7) Die Zivilbehörden haben für geeignete Bekanntmachung der vorstehenden Verfügung durch alle Ortspolizeibehörden und Amtsblätter zu sorgen.
 8. Die Verkaufsstellen haben am Sonnabend jeder Woche die Freigabescheine, die vom Verkäufer des Benzins pp. einzubehalten sind, an die Inspektion des Militär-Luft- und Kraftfahrzeugwesens in Berlin-Schöneberg einzusenden.

Nachstehend eine Anleitung für Vergasereinstellung für Spiritus-Brennstoff.
18. Armeekorps. Stellvertretendes General-Kommando.
Der kommandierende General,
Führ. v. Gall,
General der Infanterie.

Anleitung für Vergasereinstellungen für Spiritus-Brennstoff!*)
Zunächst muß für eine gute Anwärnung des Vergasers gesorgt werden.

Um nur reinen Spiritus verwenden zu können, bedarf es der Anbringung eines Benzin-Zwischenbehälters, welcher zum Anlassen oder Anfordern und zum Warmwerden des Motors dient. Ist dieses erfüllt, so wird durch einen Zwischenhahn vom Benzol auf Spiritus umgestellt.

Da der Brennstoffverbrauch bei Spiritus in der Menge höher ist, als bei Benzol, ist es zu empfehlen, eine Mischung mit Benzol und Spiritus vorzunehmen; und zwar haben Versuche ergeben, daß man mit 70% Spiritus und 30% Benzol-Zusatz die besten Ergebnisse erzielt.

Bei vorgelagerter Mischung kann auch der obengenannte Zwischenbehälter für Benzin in Wegfall kommen. Auch wenn der Motor sich im kalten Zustand befindet, genügt eine einmalige Einspritzung in die Kompressionsräume, um den Motor in Gang zu bringen. Man läßt hiernach den Motor so lange auf der Stelle laufen, bis er sich genügend erwärmt hat, wonach das Anfordern ohne Einspritzung von statten geht.

Vergaser-Einstellung.

Je nach der Größe von Motor und Vergaser ist bei allen Konstruktionen der Brennstoffdüsen-Austritt nach Bedarf zu vergrößern, an Vergaserkonstruktionen, die Zusatzluft-Zuführung aufweisen, ist selbige nach Bedarf zu vermindern, bis der Motor zum einwandfreien Lauf kommt.

Schwimmer sind nach Bedarf zu beschweren, aber unbedingt nötig ist es nicht.

Bei Spiritus ohne Benzol-Mischung muß der Brennstoffdüsen-Austritt größer sein, als bei Benzolzusatz-Mischung.

*) Vorstehende Anleitung kann von Kraftwagenbesitzern beim Generalkommando empfangen werden.

Bad Homburg v. d. G., den 29. August 1914.

Indem ich vorstehende Verfügung veröffentliche, erlaube ich die Ortspolizeibehörden, nur begründete Anträge der unter Ziffer 2 bezeichneten Art entgegenzunehmen und hierher einzureichen.

Der Königl. Landrat,
J. B.
Füller.

Die Zwangs-Versteigerung

Stück-Röppern ist aufgehoben.
Bad Homburg v. d. G., 28. August 1914.
Königl. Amtsgericht. Abt. 4.

Wohnung

Hochparterre, 4 Zimmer, Mansarde etc. sofort, eine dergleichen im 1. Stock 3 Zimmer Mansarde etc., elektr. Licht und Gas per 1. Oktober d. Js. zu vermieten.

Süßstraße 9.
Eventuell das ganze zusammen.

Unfallanzeigen

für alle Betriebe gültig, zu haben in der Kreisblatt-Druckerei.

Hautleiden

entstehen durch unreines Blut, können deshalb auch nur durch innere Behandlung gründlich und dauernd geheilt werden.

Jetzt bin ich in der Lage Ihnen meinen herzlichsten Dank für ihre wundervoll heilende Medizin, die mich vollständig von dem schauerhaften Hautleiden befreit hat, voll und ganz zu zollen. Gustav Eiching, Müch Bezirk Halle.)

Die patentamtlich geschützten
Hautpillen versendet die Vö-wenapotheke Frank-

furt a. M., Zell 63.

versendet auch nach auswärts.
Postkarte genügt.

Vaterländischer Frauen-Verein.

An freiwilligen Spenden sind bei der hiesigen landgräfl. heff. concess. Landesbank weiter eingegangen:

Von Herrn J. Herzog, Gerzenheim	100.—
„ „ J. E. Simleff, hier	50.10
„ „ E. Ruth	20.—
„ „ Ferdinand Jacob Mela	50.—
„ „ Rentmeister Eschenauer	10.—
„ Frau Johanna Steffert	20.—
„ Frau Kapellmeister Lömlsch Wwe.	10.—
„ Frau Emilie Zins	5.—

Summa Mk. 265.10

Mit den bereits eingegangenen Mk. 28,740.25

Summa Mk. 29,005.35

Wir danken den edlen Spendern aufs herzlichste und bitten dringend darum uns noch mit weiteren Gaben zu unterstützen, um uns die Pflege und die Fürsorge für die Männer, die für das Vaterland ihr Leben einsetzen, zu ermöglichen. Jede auch die kleinste Gabe wird dankbar angenommen. Wir bitten die Spenden bei der landgräfl. heff. concess. Landesbank hier selbst einzuzahlen.

Bad Homburg v. d. G., den 28. August 1914.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins.
M. v. Marx.

Milchuntersuchung

Von 12 Proben hat am 27. August cr. stattgefunden und folgendes Ergebnis gezeigt:

a) Vollmilch, runde Kannen.

1. Schmidt, Wilhelm, Hier	4,1%*
2. Bieber, Oskar, „	3,0%*
3. Greuß, Georg, „	3,5%*
4. Kaufmann, Georg, „	3,0%*
5. Schid, Georg	4,0%*
6. Hofmann, Johann, Obereichbach	3,8%*
7. Geiß, Philipp, „	4,0%*
8. Himmelreich, Ludwig, „	3,5%*
10. Robert	4,3%*
11. Fritzel, Karl, Jr., Btw. Obereichbach	3,9%*
Brüderle, Wilhelm, „	3,7%*

b) Magermilch, viereckige Kannen

9. Himmelreich, Philipp, Obereichbach	2,6%*
---------------------------------------	-------

Nach der Homburger Milchverkehrsordnung muß der Fettgehalt einer Vollmilch mindestens 3% betragen, andernfalls die Milch als Magermilch angesehen wird. Daß der Fettgehalt von 3% erreicht werden kann, zeigen die oben mit einem Sternchen versehenen Ziffern.

Bad Homburg v. d. G., den 31. August 1914.

Polizeiverwaltung.

Homburger Krieger-Verein.

Dienstag, den 1. September, abends 9 Uhr

Zusammenkunft

im Vereinslokale „Goldene Rose“ unteres Gastzimmer rechts.

Um zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Sparkasse für das Amt Homburg

in Bad Homburg v. d. Höhe.

Telephon Nr. 44

Kisseleffstraße Nr. 5

Geschäftsstunden an Wochentagen von 9—12 Uhr.

Einlagen Mark 5 240 000.—

Sicherheitsfonds Mark 725 000.—

— mündelicher angelegt. —

Aus den Zinsen des Sicherheitsfonds sind seit Bestehen der Kasse zu gemeinnützigen u. öffentlichen Zwecken M. 571 800.— ausgezahlt worden.

Der Verwaltungsrat.

Gebrauchte leere Säcke

aller Art sowie Packleinen und Sackklumpen kaufe jederzeit zu höchsten Preisen. Fordern Sie bitte unter Angabe des ungefähren Quantums und der Sorten Preise und Bedingungen von:

Westdeutsche Sack-Centrale, Dortmund.